

Münsteraner Schriften  
zur Volkskunde/  
Europäischen Ethnologie

Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.)

Volkskunde im Spiegel von  
Literaturbesprechungen einer  
landesgeschichtlichen  
Zeitschrift

WAXMANN

Volkskunde im Spiegel von Literaturbesprechungen  
einer landesgeschichtlichen Zeitschrift

# Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie

herausgegeben von

Andreas Hartmann, Ruth-E. Mohrmann und Elisabeth Timm

Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie  
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Band 18

Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.)

Volkskunde im Spiegel von  
Literaturbesprechungen einer  
landesgeschichtlichen Zeitschrift



Waxmann 2013  
Münster / New York / München / Berlin

## **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Band 18**

ISSN 1435-0556

ISBN 978-3-8309-7930-2

© Waxmann Verlag GmbH, 2013

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Plessmann Design, Ascheberg

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Inhalt

Vorwort.....	VII
Einführung.....	IX
Ulrich Stille, Anneliese Alexander, Literaturbesprechung. Allgemeines. Neuerscheinungen zur Volkskunde (92, 1956) .....	1
Ulrich Stille, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Kunstgeschichte und Volkskunde (93, 1957) .....	10
Ulrich Stille, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Neuerscheinungen zur Volkskunde (94, 1958) .....	16
Ulrich Stille, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Volkskunde (95, 1959) .....	25
Ulrich Stille, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Volkskunde (96, 1960) .....	40
Matthias Zender, Bernhard Martin, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Zur Volkskunde (100, 1964) .....	51
Matthias Zender, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Zur Volkskunde (103, 1967) .....	62
Matthias Zender, Literaturbesprechung. Allgemeiner Teil. Zur Volkskunde (106, 1970) .....	77
Matthias Zender, Literaturbesprechung: A. Sammelberichte, Allgemeiner Teil. Zur Volkskunde 1970-1973 (110, 1974) .....	101
Karl-S. Kramer, Literaturbesprechung: A. Sammelberichte, Allgemeiner Teil. Volkskunde 1974-1979 (116, 1980) .....	140
Karl-S. Kramer, Literaturbesprechung. A. Sammelberichte, Allgemeiner Teil. Volkskunde 1980-1984 (122, 1986) .....	162
Ruth-E. Mohrmann, Literaturbesprechung. A. Sammelberichte, Allgemeiner Teil. Volkskunde 1985-1995 (131, 1995) .....	183
Ruth-E. Mohrmann, Literaturbesprechung. A. Sammelberichte, Allgemeiner Teil. Volkskunde 1996-2002 (138, 2002) .....	232
Register .....	313



# Vorwort

In vielen Gesprächen mit Kollegen und Kolleginnen sowie mit Studierenden habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ in der Volkskunde ziemlich unbekannt sind und erst recht die Tatsache, dass hier über ein halbes Jahrhundert und mehr volkskundliche Neuerscheinungen einem breiten historisch und landesgeschichtlich interessierten Leserkreis präsentiert worden sind. Dies hat mich schon vor einiger Zeit in dem Vorhaben bestärkt, eben diese Literaturbesprechungen breiter publik zu machen. Inzwischen sind zwar die „Blätter“ und ihr Vorgänger, das „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ auch online zugänglich, aber nur umständlich für Recherchen zu Personen oder Sachthemen nutzbar. Deshalb ist ein Wiederabdruck dieser Texte durchaus sinnvoll.

Mit dem hier vorgelegten Nachdruck der Literaturbesprechungen volkskundlicher Neuerscheinungen der Jahre 1956 bis 2002 werden die kritischen Würdigungen dieses halben Jahrhunderts hier konzentriert vorgelegt und mit einem Personenregister erschlossen. Letzteres erschien vor allem deshalb unabdingbar, da die mehr als 1000 Publikationen der fünf Dekaden auf andere Weise kaum zu erschließen gewesen wären. Auf eine alphabetische Bibliographie musste – nicht zuletzt aus arbeitsökonomischen Gründen – verzichtet werden.

Für vielfältige Unterstützung habe ich nachhaltigen Dank zu sagen. Zunächst Herrn Kollegen Professor Dr. Manfred Treml, dem 1. Vorsitzenden des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine e.V., der mir großzügig den Abdruck der Sammelberichte zu den volkskundlichen Neuerscheinungen genehmigte und dafür jede Unterstützung zusagte. Ohne die große Hilfe von Herrn Dr. Markus Brantl und Frau Dr. Birgit Gilcher von der Bayerischen Staatsbibliothek Abteilung MDZ/Digitale Bibliothek, die die undankbare Aufgabe übernahmen, die Scans für die über ein Dutzend Jahrgänge verteilten Sammelberichte herauszusuchen und dem Verlag zur Verfügung zu stellen, wäre das Vorhaben frühzeitig gescheitert. Herzlichen Dank an die BSB nach München. Ein herzlicher Dank geht auch an Herrn Dr. Matthias Nuding, den Leiter des Historischen Archivs des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, für seine Unterstützung bei der Recherche in den Vorstandsakten des Gesamtvereins. Großer Dank gilt auch meinem Kollegen Michael Simon, der sich intensiv und mit Erfolg an einer meiner personenbezogenen Recherchen beteiligt hat. Herzlich bedanke ich mich auch bei Herrn Dr. Andreas Fahl vom Historischen Museum Hannover, der mir wertvolle Informationen über Ulrich Stille zukommen ließ.

Frau Lea Bosse hat mit großem Engagement und perfekten Recherchen in kniffligen Fällen das Register erstellt – ganz herzlichen Dank, liebe Frau Bosse. Besonderen Dank bin ich Frau Dr. Heckel schuldig, die dieses Projekt von meinen ersten Ideen an immer nachhaltig unterstützt hat, und dem Waxmann Verlag, der diese kongenial umgesetzt hat.



Meinem Kollegen Andreas Hartmann danke ich sehr herzlich für zahlreiche kollegiale und kritische Gespräche über Sinn und Unsinn von Nachdrucken sowie viele hilfreiche Hinweise und Korrekturvorschläge. Dankbar bin ich auch für viele Gespräche mit Kollegen und Kolleginnen – Helge Gerndt, Peter Höher, Christel Köhle-Hezinger, Konrad Köstlin, Albrecht Lehmann und anderen –, die mich in diesem Vorhaben immer wieder bestärkt haben.

Münster, im August 2013

Ruth-E. Mohrmann

## Einführung

Im Jahr 1852 begründete der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine eine Zeitschrift, die bis 1934 unter dem Titel „Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ erschien. Seit 1937 bis heute lautet der Titel dieser Zeitschrift „Blätter für deutsche Landesgeschichte“.<sup>1</sup> War in den ersten Jahrgängen die Zeitschrift vor allem ein Mitteilungsblatt der Vereine und wissenschaftliche Literatur außer den eigenen Abhandlungen und Aufsätzen lediglich in Form von Vereins-, Verlags- und Selbstanzeigen präsent, so fand doch auch bald die eigenständige Textform der Rezension Eingang in die Zeitschrift. Diese Literaturbesprechungen, wie sie seit 1956 benannt werden<sup>2</sup>, gliedern sich in einen allgemeinen und in einen landschaftlichen Teil und machen quantitativ den größten Teil (bis zu Dreivierteln) der voluminösen Einzelbände aus.

Volkskundliche Literatur fand in Einzelbesprechungen schon in den 1930er Jahren Eingang in die „Blätter“.<sup>3</sup> Sammelbesprechungen über Neuerscheinungen zur Volkskunde sind allerdings erst seit den 1950er Jahren und letztmals 2002 erschienen, als die Herausgeber der „Blätter“ die Struktur der Literaturbesprechungen entscheidend änderten. Über dieses halbe Jahrhundert hinweg sind in diesen Sammelbesprechungen mehr als 1000 volkskundliche Neuerscheinungen angekündigt worden.<sup>4</sup>

Die Personen, die in den „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ als Verfasser der Besprechungen, besonders der Sammelberichte, und darüber hinaus begegnen, seien hier kurz vorgestellt.

Eine der herausragenden Persönlichkeiten der Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Inhaber des ersten Lehrstuhls für Volkskunde – an der Universität Hamburg seit 1919 – und langjährige gleichzeitige Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte Otto Lauffer (1874-1949). Lauffer hat auch im Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine eine wichtige Rolle gespielt. So hat er über lange Jahre der volkskundlichen Ab-

---

1 Die Zeitschrift ist – zur Zeit bis 2004 – auch digitalisiert im Netz vorhanden <http://periodika.digitale-sammlungen.de/bdlg/start.html>. Allerdings sind die Suchfunktionen in jedem Band auf Seitenzahlen beschränkt, so dass eine Suche nach Namen und Sachbegriffen nicht möglich ist.

2 Im Jahrgang 92, 1956, S. 311 der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ findet sich die Vorbemerkung, dass die „Literaturberichte“ und die „Besprechungen“, die in den letzten Jahrgängen getrennt voneinander gebracht worden seien, nun unter dem Titel Literaturbesprechung zusammengefasst würden.

3 So findet sich in Jahrgang 83, 1937, S. 286f. eine sehr positive Rezension zu Otto Lauffer, Land und Leute in Niederdeutschland. Dorf und Stadt in Niederdeutschland. 2 Bände, 1934 von Wolfram (ohne Vornamen), Jena.

4 Volkskundliche Literatur ist zum Teil auch in den landschaftlichen Literaturbesprechungen aufgeführt, allerdings nur bedingt mit dem Blick auf Volkskundliches, sondern stärker regionalbezogen. Diese Rezensionen sind in die vorliegende Edition nicht aufgenommen worden (siehe z.B. die Besprechungen in Jahrgang 96, 1960 zu Altbayern, Rheinland, Niedersachsen, Ost- und Westpreußen sowie Österreich).

teilung des Gesamtvereins vorgestanden und gehörte „zu den besonders tätigen und unermüdlichen Vorstandsmitgliedern des letzteren“.<sup>5</sup> 1927 hielt Otto Lauffer neben Arthur Haberlandt, Wien, Otto Lehmann und Viktor Geramb, Graz einen der Hauptvorträge bei der Kieler Hauptversammlung des Gesamtvereins.<sup>6</sup> Otto Lauffer hat auch 1938 im 84. Jahrgang der Blätter für deutsche Landesgeschichte unter „Kleine Mitteilungen“ sechs „Neue Schriften zur deutschen Volkskunde“ vorgestellt, darunter zwei von Georg Schreiber. Lauffer unterstreicht Georg Schreibers große Gelehrsamkeit, aber „er schreibt doch auch hier viel mehr als Geistlicher denn als Volkskundler“.<sup>7</sup>

Möglicherweise hat Otto Lauffer auch einen seiner Schüler, den ersten der vier Verfasser der Literaturbesprechungen der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“, den Herausgeber vorgeschlagen, auch wenn dieser erst 1956, also etliche Jahre nach Lauffers Tod, seinen ersten Sammelbericht zu volkskundlichen Neuerscheinungen schrieb. Ulrich Stille ist vermutlich vielen Lesern nicht so präsent wie die nachfolgenden Rezensenten Matthias Zender, Karl-Sigismund Kramer und Ruth-E. Mohrmann. Deshalb sei er hier etwas ausführlicher vorgestellt.

Ulrich Stille, geboren 1914 in Hamburg, gestorben 1970 in Hannover, hat in Hamburg bei Otto Lauffer Deutsche Volks- und Altertumskunde studiert und ist ebendort mit einer Dissertation „Der bäuerliche Lebenskreis der Elbinsel Wilhelmsburg“ promoviert worden. Die Arbeit ist 1936 in der F. Priess Buchdruckerei veröffentlicht worden, allerdings ohne einen Hinweis, dass es sich hierbei um eine Dissertation handelt. Der schmale Band ist – ähnlich wie die zeitgleichen Arbeiten der Schwietering-Schule – auch dank teilnehmender Beobachtung entstanden. Nach 1945 ist Ulrich Stille im späteren Historischen Museum am Hohen Ufer in Hannover (damals noch Niedersächsisches Heimatmuseum) zunächst als wissenschaftlicher Assistent unter Helmut Plath, später als Kustos und zuletzt als stellvertretender Direktor tätig gewesen. Ulrich Stille war auch im Niedersächsischen Heimatbund sehr aktiv und war von 1956 bis 1969 Herausgeber der Zeitschrift „Niedersachsen. Zeitschrift für Heimat und Kultur“. Neben mehrfach nachgedruckten Bestandskatalogen zu Haus und Hausrat, Tracht und Schmuck in Niedersachsen hat Ulrich Stille auch eine umfangreiche Publikation über Dome, Kirchen und Klöster in Niedersachsen verfasst.<sup>8</sup>

In den Jahren 1956 bis 1960 war Ulrich Stille Verfasser der Literaturbesprechungen für Volkskunde in den „Blätter für deutsche Landesgeschichte“. Aus der

---

5 So im Nachruf auf Otto Lauffer in den „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ Jg. 88, 1951, S. 272 (ohne Namensnennung, aber mit Dst. gezeichnet, vermutlich von Bernhard Diestelkamp, dem damaligen Schriftleiter der „Blätter“ verfasst).

6 Siehe Jahrgang 75, 1927, S. 116.

7 Blätter für deutsche Landesgeschichte Jg. 84, 1938, S. 122-124, hier S. 123. – Zu Otto Lauffer vgl. auch Laurent Garros „La Volkskunde après le nazisme: la refonte de l'ethnologie allemande entre 1945 et 1975“, Editions universitaires européennes 2010, siehe auch Herbert Freudenthal, Otto Lauffer (1874–1949), in: Zeitschrift für Volkskunde 51, 1954, S. 261-264.

8 Altes Sachgut des niedersächsischen Dorfes (Führer des niedersächsischen Heimatmuseums der Hauptstadt Hannover 5) Hannover 1957; Ulrich Stille, Dome, Kirchen und Klöster in Niedersachsen. Nach alten Vorlagen, Frankfurt am Main 1963.

Zeit vom 14. Februar 1956 bis 21. Januar 1962 liegt im Historischen Archiv des Germanischen Nationalmuseums umfangreiche Korrespondenz zwischen Ulrich Stille und dem damals verantwortlichen Redakteur der „Blätter für deutsche Landesgeschichte“, dem Staatsarchivrat M. Renkhoff vom Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, vor. Es geht hierbei zumeist um anfordernde Titel und Termine sowie Kürzungen und stilistische Eingriffe, die Redakteur Renkhoff begründet, und von Zeit zu Zeit um eine redaktionelle Anmahnung einer stärkeren Berücksichtigung der Landesgeschichte<sup>9</sup>. Stilles Briefe sind fast ausschließlich handschriftlich und von seiner Privatadresse aus gesandt.

Schon in dem Jahrgang von Ulrich Stilles erstem Sammelbericht von 1956 liegt auch direkt im Anschluss daran eine Einzelbesprechung von Dr. Anneliese Alexander (1914-1997) vor, die, soweit ich sehe, keine früheren oder weiteren Besprechungen gemacht hat.<sup>10</sup>

Aus den Jahren 1965, 1967, 1970 und 1974 liegen vier umfangreiche Sammelberichte aus der Feder von Matthias Zender vor. Matthias Zender (1907-1993) war langjähriger Direktor des Volkskundlichen Seminars der Universität Bonn und ebenda Ordinarius am Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Unter seiner Leitung und Herausgeberschaft ist im Bonner Institut seit den 1950er Jahren der „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV) neu ausgewertet, kommentiert und mit einer Neuen Folge erweitert worden. Der ADV zählt zu den größten geisteswissenschaftlichen Vorhaben und es sind zahlreiche volkskundliche Untersuchungen auf der Basis seines Materials erarbeitet worden. In seiner Habilitationsschrift hat sich Matthias Zender mit der Heiligenverehrung befasst.<sup>11</sup>

Auch aus der Zeit von Zenders Rezensionsmitarbeit für die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ liegt im Historischen Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg die Korrespondenz mit dem damaligen Redakteur der „Blätter“, Prof. Dr. Hans Patze (Gießen, später Göttingen) vor. Beide finden in

---

9 Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, WK Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Nr. 36. Ulrich Stille hat auch noch für den Jahrgang 97, 1961 eine Sammelrezension verfasst, dann allerdings zur Kunstgeschichte, was er in etlichen seiner Briefe erbeten hatte.

10 Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, WK Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Nr. 25; diese Korrespondenz betrifft ausschließlich die Riehl-Besprechung, die Dr. Alexander dank der Empfehlung des angefragten Prof. Metz (ohne Vorname und Ort) geschrieben hat. Frau Dr. Anneliese Alexander war Gymnasiallehrerin in Mainz für die Fächer Geographie, Physik und Mathematik (herzlichen Dank an Michael Simon für diese Recherche).

11 Matthias Zender, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung (Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn), Düsseldorf 1959. – Zenders Habilitationsschrift ist in den „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ nicht im volkskundlichen Sammelbericht, sondern im Literaturbericht zur Patrozinienkunde von Helmut Weigel – sehr ausführlich und sehr positiv – rezensiert worden: Jahrgang 96, 1960, S. 312-320.

ihren Briefen auch immer wieder Raum für den Austausch von Neuigkeiten über die Belange des Faches Volkskunde.<sup>12</sup>

Die Neuerscheinungen des von Matthias Zender herausgegebenen „Atlas der deutschen Volkskunde“ haben die Herausgeber und der Redakteur der „Blätter“ zum Teil an Bernhard Martin aus Marburg zur Besprechung vergeben, der mit der Atlasarbeit vertraut war. Bernhard Martin (1889-1983) ist Leiter des 1938 neubegründeten „Kurhessischen Landesamtes für Volkskunde“ gewesen und hat die Marburger Volkskunde zwischen 1934 und 1945 entscheidend geprägt.<sup>13</sup>

Nach Matthias Zender hat Karl-Sigismund Kramer die Sammelberichte über volkskundliche Neuerscheinungen für die „Blätter“ übernommen. Von ihm liegen zwei Literaturbesprechungen zur Volkskunde aus den Jahren 1980 und 1984 vor, die insgesamt 164 Publikationen anzeigen. Karl-Sigismund Kramer (1916-1998) ist gemeinsam mit Hans Moser Begründer der sogenannten „Münchner Schule“ mit der historisch-archivalischen Methode gewesen und hat damit entscheidend die historisch arbeitende Volkskunde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Kramer war langjähriger Ordinarius an der Universität Kiel und hat hier seine archivalischen Untersuchungen nach seinen fränkischen Studien mit holsteinischen Quellen fortgesetzt.<sup>14</sup>

Ebenfalls zwei Sammelberichte zu volkskundlichen Neuerscheinungen habe ich selbst vorgelegt. Sie sind in den Jahrgängen 131, 1995 und 138, 2002 erschienen. Gegenüber den Literaturbesprechungen der vorhergehenden Autoren sind diese für die jeweiligen Publikationen deutlich knapper, umfassen dafür aber mehr als 600 Titel.

---

12 Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, WK Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Nr. 59. – Korrespondenz mit den späteren Verfassern der Sammelberichte Karl-Sigismund Kramer und Ruth-E. Mohrmann liegt im Historischen Archiv des GNM nicht vor.

13 Zu Bernhard Martin und seiner NS-belasteten Vergangenheit vgl. Siegfried Becker, Bernhard Martin und die deutsche Volkskunde in Marburg 1934-1945, in: Kai Köhler, Burghard Dedner, Waltraud Strickhausen (Hg.), Germanistik und Kunstwissenschaften im „Dritten Reich“. Marburger Entwicklungen 1920-1950, München 2005, S. 99-141, hier S. 101. – Eine in diesen Nachdruck nicht aufgenommene ADV-Besprechung von Bernhard Martin siehe in Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 102, 1966, S. 225; ebenda S. 384-866 auch eine Besprechung von Bernhard Martin über Der Raum Westfalen, hg. von Hermann Aubin, Franz Petri, Herbert Schlenger, Peter Schöller, Band IV, 2: Beiträge zur Volkskunde und Baugeschichte. Von Matthias Zender, Wilhelm Brepohl, Josef Schepers, Karl E. Mummenhoff, Münster 1965. Im Historischen Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg liegt seine Korrespondenz mit Bernhard Martin vor.

14 Zu Kramer siehe Ruth-E. Mohrmann, Karl-Sigismund Kramer zum Gedenken (16. Januar 1916 – 8. September 1998), in: Zeitschrift für Volkskunde 96, 2000, S. 109-112; Silke Götsch, Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung, in: Silke Götsch, Albrecht Lehmann (Hg.), Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, 2. Auflage, Berlin 2007, S. 15-32, hier S. 15-19. Überraschenderweise schreibt Götsch ebenda S. 17, dass „es kaum Berührungen zwischen ihr [der Volkskunde] und der Geschichtswissenschaft“ gegeben habe und „man beiderseits kaum Kenntnis voneinander“ nahm, was sich erst seit den 1970er Jahren geändert habe. Das sehe ich mit Blick auf die „Blätter für deutsche Landesgeschichte“ et-was anders.

Die hier vorgelegten Nachdrucke der Sammelberichte eines halben Jahrhunderts bieten in gewisser Weise eine Fachgeschichte der Volkskunde der letzten Jahrhunderthälfte. Zweifellos ist diese subjektiv aus dem Blickwinkel der vier Hauptrezensenten geschrieben und mit dem geforderten Blick auf den landeshistorisch interessierten Leserkreis. Dies betrachte ich persönlich aber nicht als Manko. Was aber immer im Blick bleiben muss, ist die Tatsache, dass es sich bei der Textsorte der Literaturbesprechung beziehungsweise der Rezension um ein Genre der ganz eigenen Art handelt. Gerade hat sich ein Schwerpunktheft der „Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ ausschließlich dem Rezensionswesen gewidmet. Einer der Aufsätze mit dem Titel „Turba ist ein ganz gemeiner Kerl! Rezensionen als Ehrdiskurs am Beispiel der MIÖG, 1920-1939“ ist mit sehr grundsätzlichen Überlegungen zum Rezensionswesen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von Miloš Vec besprochen worden.<sup>15</sup> Nach Vec bilden sich in Rezensionen ganze Wissenschaftsverständnisse ab und er geht so weit, (Buch-)Besprechungen „in ihrer Verbindung von Inhaltsdarstellung und Würdigung zu den anspruchsvollsten und kunstreichsten literarischen Genres“ zu zählen. Mit Martin Scheutz sieht Vec in der Rezensionsforschung eine Forschungslücke.

Dass die hier vorgelegten Nachdrucke helfen, diese zu schließen, sehe ich so nicht, zumal es sich bei vielen der Besprechungen mehr um knappe Ankündigungen handelt. Aber sie lassen doch deutlich den Wandel des Faches Volkskunde und seiner Fachkultur erkennen, der sich in diesem halben Jahrhundert vollzogen hat.

---

15 Martin Scheutz in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 121, 2013; Miloš Vec, Läuse suchen. Rezensionen als Ehrdiskurs der Forscher, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. Juli 2013 Nr. 163 A. N 5.



Ostdeutschen, von welcher der Verf. in seinem Geleitwort spricht und für die er mit Recht Ehrfurcht fordert, entspricht seine eigene historisch-literarische Leistung nicht. Es ist verwunderlich, daß eine so bewährte und um die Pflege des Ostdeutchtums verdiente Institution wie der Göttinger Arbeitskreis dies nicht erkannt hat.

Bad Godesberg

Helmuth Rogge

## Neuerscheinungen zur Volkskunde

114

**Wolfgang Steinitz: Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten.** Bd. I, 2. Aufl. Berlin: Akademie-Verl. 1955. 499 S. m. Notenbeispielen. (Veröffentl. d. Instituts f. deutsche Volkskunde, Bd. 4/I.) DM 15,—.

**Max Rumpf: Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt.** Stuttg.: Kohlhammer 1955. 244 S. m. 106 Abb.

**Heinrich Walbe: Das hessisch-fränkische Fachwerk.** 2. Aufl. Gießen: Brühlscher Verl. 1954. 466 S. m. 702 Abb., 1 Porträt d. Verf.'s u. 1 Karte der deutschen Haus- und Hofformen. Ln. DM 64,—.

**Erich Meyer-Heisig: Deutsche Volkskunst.** Mit e. Geleitwort v. Ludwig Grote. München: Prestel 1954. 48 S. m. 102 Abb., 1 Farbtafel u. zahlr. Textzeichnungen.

**Heinrich Kohlhaussen: Geschichte des deutschen Kunsthandwerks.** München: Bruckmann 1955. 592 S. m. 16 Farbtafeln u. 543 Abb. (Bd. V der „Deutschen Kunstgeschichte“.)

**Franz Dornseiff: Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes. Ein Blick in das Seelenleben der Sprechenden.** Lahr in Baden: Mor. Schauenburg 1955. 223 S. (6. neubearb. Aufl. von Albert Waag „Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, ein Blick in das Seelenleben der Wörter“.)

**Wörterbuch der deutschen Volkskunde.** Begr. v. Oswald A. Erich u. Richard Beitzl. 2. Aufl., neu bearb. v. Rich. Beitzl. Stuttg.: Kröner 1955. 919 S. m. 40 Textabb. u. 18 Kt. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 127.)

**Ulrich Berner: Die alte Bienenzucht Ostdeutschlands und ihre völker- und stammeskundlichen Grundlagen.** 1954. 77 S. m. 9 Abb., Textzeichnungen u. 1 Karte. (Wissenschaftl. Beiträge z. Geschichte u. Landeskunde Ost-Mittel-europas, hrsg. vom Joh.-Gottfr.-Herder-Institut, Nr. 15, Marburg/L.)

**Alfred Karasek-Langer: Volkskundliche Erkenntnisse aus der Vertreibung und Eingliederung der Ostdeutschen.** Aus: Jahrb. f. Volkskunde der Heimatvertriebenen, Bd. I S. 11—65. Salzburg: Müller 1955.

Die deutsche Volkskunde hat die Isolation, in die sie infolge des Mißbrauchs in nationalsozialistischer Zeit gedrängt war, und die Unsicherheit der ersten Nachkriegsjahre überwunden. In überraschender Sicherheit steht sie wieder fest im Kreise der Geisteswissenschaften und vermag wertvolle Beiträge zur Klärung unserer Gesamtsituation zu geben. Sie hat ihre Aufgabe, die ihr gerade auf Grund der Umstrukturierung unseres Gemeinschaftslebens zugewiesen ist, klar erkannt. Aufbauend auf den reichen Materialsammlungen, die seit der Zeit der Romantik und der Brüder Grimm zusammengetragen wurden, ist sie jetzt bestrebt, die Funktion des sachlichen und geistigen Kulturgutes für das Volksleben herauszuarbeiten. Dabei geben ihr die durch Vertreibung und Eingliederung der Heimatvertriebenen entstandenen neuen Fragenkomplexe bedeutungsvolle Hinweise. Selbstverständlich läuft neben diesen Forschungsaufgaben der Volkskunde — wie in allen Wissenschaften — die Arbeit an der Vertiefung der Kenntnis in den einzelnen Sachgebieten weiter. Diese Zweifelt des Aufgabenbereiches ist das

393



besonders Kennzeichnende der Volkskunde, das auch aus den folgenden Besprechungen hervortritt.

1. Wolff. Steinitz, Professor an der Humboldt-Universität in Berlin und Leiter des Instituts für deutsche Volkskunde bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin, hat sich in seinem auf 2 Bände geplanten Werk folgende Aufgabe gestellt: „Zahlreiche deutsche Volkslieder, die uns vom 15. Jhd. an in immer größerer Zahl bekannt werden, geben der ‚Stimme des Volkes‘ in seiner Not und in seinem Kampf klaren Ausdruck — der Stimme der bis ins 19. Jhd. unter der Leibeigenschaft stöhnenden und sich wiederholt in Aufständen erhebenden Bauern; der in den Städten gegen die Patrizier ankämpfenden Handwerker und der städtischen Armut; der Stimme der im 19. Jhd. neu entstehenden Arbeiterklasse, die mit dem schlesischen Weberlied von 1844 zum ersten Male und sogleich in machtvoller Weise erklingt; der Stimme der aus dem werktätigen Volk hervorgegangenen und mit ihm, zum Unterschied zu den Landsknechten, verbunden gebliebenen zwangsgepreßten, verkauften und mißhandelten Soldaten. Ohne diesen wesentlichen und umfangreichen Teil, ohne diese die Sehnsucht und die Interessen des werktätigen Volkes zum Ausdruck bringenden demokratischen Volkslieder können wir kein richtiges Bild von dem ganzen Reichtum des deutschen Volksliedes in seiner poetischen Schönheit und inhaltlichen Wahrheit erhalten und geben. Das vorliegende Werk will den ersten und, ich wage zu hoffen, entscheidenden Schritt tun, diese in der deutschen Volksliedforschung bisher im wesentlichen übersehenen und unbekanntem Lieder zusammenzufassen und damit der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich zu machen sowie gleichzeitig diese Erforschung schon zu beginnen.“

Es erschien uns notwendig, diese programmatischen Sätze wörtlich mit den Sperrungen des Verf. zu übernehmen. Sie lassen klar und eindeutig erkennen, worauf es Steinitz ankommt. Er will die Lieder herausstellen, die aus einer Ablehnung der herrschenden sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Zustände seit dem 15. Jhd. entstanden sind. Das Werk gliedert sich in fünf Hauptgruppen, von denen vier im vorliegenden ersten Bande enthalten sind: „die demokratischen Lieder der Bauern und der Dorfarmut (I), der Handwerker und Handwerksgezellen (II), der Arbeiter (III) und der Soldaten (IV)“. Der zweite Band soll „Lieder aus dem politischen Kampf des werktätigen Volkes gegen Unterdrückung und für Volksrechte von 1789 bis 1945“ enthalten.

„Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied! Ein leidig Lied!“ möchte vielleicht mancher mit Brander aus dem Faust sagen. Doch damit dürfen wir dieses gründliche Werk, das zu jedem Lied einen umfassenden Kommentar über Varianten und Vorkommen bringt, nicht einfach abtun, weil es einer Ideologie folgt, die nicht die unsere ist. Im Gegenteil, wir wollen Steinitz dankbar sein, daß er sich dieser mühevollen Arbeit unterzogen hat, die Volkslieder mit einem Inhalt gegen Herrscherwillkür und Soldatsein, gegen Unterdrückung und Unduldsamkeit, gegen Mißbrauch der weltlichen und geistlichen Macht, deren Kennzeichen Verantwortungsbewußtsein sein sollte, zusammenzutragen. Auch diese Lieder sind volkstümliches Leben und für den Historiker und Kulturhistoriker sehr wertvoll.

Wir können hier nicht auf die umfangreiche Einleitung und die einzelnen Lieder ausführlich eingehen. Das würde zu weit führen. Die grundsätzliche Einstellung des Verf.'s jedoch müssen wir betrachten. Schon die allzu gegenwartsnahe, vom heutigen politischen Kampf übernommene Terminologie flößt uns Bedenken ein; denn sie setzt für vergangene Jahrhunderte eine geistige Einstellung, eine geistige Bewußtheit voraus, die den historischen Gegebenheiten nicht entspricht. Der ständische Bevölkerungsaufbau, die geistige Vormachtstellung der Kirche

sind geschichtliche Phänomene, sind Entwicklungsstufen im Leben unseres Volkes, die, wir dürfen es wohl so nennen, dem Gesetzmäßigen des Wachsens und Werdens immanent sind. Wir dürfen beispielsweise nicht übersehen, daß es die Geistlichkeit und die Herrscher waren, die zu dem, was wir heute als Volksbildung bezeichnen, den Grundstein legten. Außerdem müssen wir uns immer wieder bewußt machen, daß es der Einzelne ist, der die große kulturelle und historische Tat — wenn auch in einer gewissen Zwangsläufigkeit — vollbringt. Das unbewußt Keimende erstmalig ins Bewußtsein gebracht zu haben, darin liegt die entscheidende Tat. Das Neue allgemeingültig wirksam gemacht zu haben, war einst oft Sache der Geistlichkeit und der Fürsten, später auch der Bürger im weitesten Sinne des Wortes. Beruft sich nicht in Erkenntnis der Bedeutung des Individuums auch immer wieder die sowjetische Ideologie auf Marx und Lenin? Die letzten läßt Steinitz gelten, die ersteren nicht. In dieser, die historischen Tatsachen vernachlässigenden Grundtendenz liegt u. E. der Irrtum in der Steinitz'schen Betrachtungsweise. Das mag auch die Wahl des Beiwortes „demokratisch“ beleuchten. Steinitz stellt es oft gleich mit „oppositionell“. Demokratie als Herrschaft des Volkes aber schließt nach unserer Meinung neben dem Begriff der Freiheit des Menschen vor allem auch die Begriffe des Konstruktiven, des Aufbauenden und des Verantwortungsbewußtseins in sich ein. Auf keinen Fall aber ist der Demokratie das Negative, das Ablehnende und Destruktive immanent, das den meisten Liedern ihren Charakter gibt.

Steinitz dankt in der Vorrede vielen Mitarbeitern in Ost- und Westdeutschland, vor allem Harry Schewe auf dem Gebiete der Textinterpretation und Erich Stockmann für die musikalische Beratung. Steinitz spricht auf Grund der Unterstützung seiner Arbeit durch Helfer und Institute in Ost und West von ihr als einem „Zeugnis der Unteilbarkeit der deutschen Wissenschaft und der Zusammenarbeit der deutschen Wissenschaftler über Grenzen und unterschiedliche Weltanschauungen hinweg“. Die Arbeit ist aber leider auch ein Zeugnis dafür, daß unterschiedliche Terminologie eine neue Grenze zwischen Ost und West aufzurichten droht. Das muß bei aller Anerkennung ihres Wertes ausgesprochen werden.

2. Ähnlich diesen Vorbehalten gegenüber Steinitz' Werk sind die, die wir gegenüber dem Buch des verstorbenen Münchener Volkskundlers und Soziologen Max Rumpf zu machen haben, wenn wir auch hoffen dürfen, daß eine Nachfolge Rumpfs nicht zu fürchten ist. Das Werk erschien als Erweiterung seiner Arbeit „Deutsches Bauernleben“ (1936) 1955, zwei Jahre nach seinem Tode. Rumpf hatte sich zur Aufgabe gesetzt, das „Gemeine Volk“ in seiner Wesensart, seinen Bindungen an Umwelt und Mitwelt, mit seinem Anteil an der Geschichte Deutschlands zu beschreiben. In einem Brief an den Verlag, der in einer „Vorbemerkung“ auszugsweise abgedruckt ist, heißt es: „Das Werk vom gemeinen Volk ist das wissenschaftliche Hauptwerk meines Lebens. Ich selber, ein Landkind, dessen Großvater Rumpf noch aus dem 18. Jhd. stammt und dem es im frühen 19. Jhd. als blutjungem Conscripten dem Kaiser Napoleon glücklich über den Rhein ins deutsche Vaterland zu entweichen gelang, bringe volksmäßig, volksgeistig immerhin noch Einiges mit, um aus eigenem Lebensgrund und eigener Sachkunde recht Zeugnis abzulegen von der dahingeschwundenen Gestalt des Gemeinen Mannes.“ In diesen zwei Sätzen ist das Programm und ist die Methode ausgesprochen. Aus „eigenem Lebensgrund, aus eigener Sachkunde“ heraus wollte Rumpf eine Geschichte des Gemeinen Volkes schreiben. Ich glaube, wir sind alle von der Notwendigkeit überzeugt, daß auch der Anteil des Volkes an der Geschichte einer eingehenden Untersuchung bedarf. Doch erscheint mir die vom Verf. angewandte Methode nicht der richtige Weg zu sein; denn er ist

der Gefahr erlegen, die eigene Gefühlswelt, ja zum Teil eine sehr zeitgebundene, jetzt überlebte Pseudoromantik als Wertmaßstab und Auswahlprinzip in den Vordergrund zu stellen, dabei aber die jeweils zeitgebundenen Faktoren zu sehr unbeachtet zu lassen und durch überholte Schlagworte zu vergewaltigen. Das zeigt sich vor allem im letzten, gegenwartsnahen Teil des Werkes, der von Spenglerschem Pessimismus erfüllt ist. So meint Rumpf eingangs, daß die Kontinuität der Gemeinschaftsgebundenheit half, die Nöte und Unterdrückung des Dreißigjährigen Krieges und des Absolutismus zu überwinden, weil es eine im echten Sinne primitive Gemeinschaft gab, doch glaubt er am Schlusse des Werks nicht daran, daß auch der aus der ratio erwachsenen Gemeinschaft der Jetztzeit die gleiche erhaltende oder neugestaltende Kraft innewohnen kann. Man spürt die Konzipierung in den Jahren vor 1945 zu stark, und wir meinen, eine Überarbeitung vor der Drucklegung hätte der in dem Buche, das reich an Einzelzügen und Einzelbeobachtungen ist, liegenden Arbeit sehr zum Vorteil sein können.

3. Der Sachvolkskunde, dem Hausbau gewidmet ist das Werk Hch. Walbes „Das hessisch-fränkische Fachwerk“. Die 1. Auflage erschien 1942 schon unter kriegsbedingten Schwierigkeiten und war bald vergriffen. So ist es dem Verlag Brühl in Gießen zu danken, daß er die 2. Auflage verbessert und erweitert herausgebracht hat. Die Vorarbeiten dazu konnte der greise Verfasser noch selbst überwachen und leiten, doch ihr Erscheinen erlebte er nicht mehr. Am 20. 1. 1954 starb er, kurz vor Vollendung des 89. Lebensjahres. Aus der Arbeit als ordentlicher Professor für Hochbaukonstruktion und Bürgerliche Baukunst an der Techn. Hochschule in Darmstadt und aus dem Wirken als Denkmalpfleger in Hessen heraus ist dieses großartige Buch entstanden. In gründlicher Weise durchforschte der Schlesier Walbe seine zweite Heimat Hessen und schenkte diesem Land das vorliegende „Heimatbuch“.

Die Geschichte des Fachwerks wird vom Konstruktiven her geschrieben, von der Funktion der einzelnen Bauelemente und von der Technik ihrer Bearbeitung. Diese Faktoren erlauben es, von zeitlichen und landschaftlichen Verschiedenheiten zu sprechen. Doch hier sei gleich dankbar vermerkt, daß auch der Nichtfachmann, dem Bautechnik und Holzbearbeitung fremd sind, mit Gewinn zu diesem Buch greifen kann; denn einleitend erläutert Walbe in äußerst prägnanter Form, unterstützt durch klare, saubere Zeichnungen, das Wesen der einzelnen Techniken. Außerdem kann der Leser an Bauaufnahmen und Detailzeichnungen immer wieder die Bedeutung der termini technici ablesen.

Walbe unterscheidet vier Epochen in der Entwicklung des Fachwerks. Am Anfang steht die Zeit, in der das Fachwerk in allen deutschen Landschaften durch eine überall angewandte Technik und Konstruktion einheitlich war. Die Zeit reicht bis etwa 1300. Ihr folgt eine neue Epoche, in der zwei grundverschiedene Konstruktionsformen nebeneinanderstehen: der Ständerbau und der Rähmbau. Sie geht bis ins Mittelalter, und „wir rechnen im Fachwerkbau das Mittelalter bis etwa 1470“. Dann setzte fast schlagartig im Hessenland ein Wandel ein, eine neue Technik bringt fast eine Revolution und ermöglicht Sonderentwicklungen und Sonderformen. Die „glänzende“ Zeit des Fachwerks hat eingesetzt, die dann bald — konstruktiv gesehen — von einer langen Periode der Beharrung, der Stagnation abgelöst wird, in der zwar ein Stilwandel im Formalen festzustellen ist, die Grundelemente sich jedoch nicht ändern. Die nächste Entwicklungsstufe wird gekennzeichnet durch den neuzeitlichen Wandel in der Holzverarbeitung und Holzwirtschaft. In ihr ist nicht mehr der Zimmermann der entscheidende Faktor, sondern die Industrie liefert die Bauteile. Das freie Spiel der Formen, bedingt durch die Phantasie des Handwerkers, wird ersetzt durch die starren Normen, die auf Berechnung beruhen. Im 19. Jhd. beginnt diese Epoche.

Mit dem Wandel, den das Ende des 15. Jhds. bringt, setzen die landschaftlichen Sonderentwicklungen ein. Der mitteldeutsche Raum mit Franken und Schwaben hebt sich von nun an ganz klar vom norddeutschen Raum ab. Die Verschiedenheiten in Franken und Schwaben sind von geringerem Ausmaße und werden infolge gegenseitiger Durchdringung und Beeinflussung immer wieder gemildert oder gar aufgehoben. Daneben stehen rheinische Sonderformen.

Selbstverständlich behandelt die gründliche Arbeit auch das Verhältnis von Landschaft und Boden zur Bauweise. Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhange die Bestätigung der Tatsache, daß natürliche Kräfte und Voraussetzungen die volkstümliche Kultur am eindringlichsten prägen, und daß historische Vorgänge, z. B. Grenzziehungen und Herrschaftsverhältnisse, eine sekundäre Rolle spielen.

Erwähnt muß werden, daß nicht nur das Wohnhaus betrachtet wird, sondern daß auch Kirchen und vor allem Rathäuser mit einbezogen werden; denn der Fachwerkbau des mitteldeutschen Raumes ist in seiner Konstruktion durch die Funktion, die Nutzung eines Bauwerks bestimmt. „Keine Bauweise ist wahrhaftiger als der Holzbau.“ „Alles, was innen ist, können wir außen ablesen.“

Vier kleine Abhandlungen von F.-W. Weitershaus, E. Stephan und H. Winter sind dem Werk beigelegt. Winter gibt außerdem einleitend eine Würdigung des Lebens und der Leistung Walbes. — Bestechend an Walbes Werk sind die ungeheure Materialfülle, die klare und sachliche Formulierung, vor allem auch die Ausschaltung jeglicher Hypothesen — wozu bei der Behandlung des Schmuckes am Hause die Versuchung besonders groß ist.

4. Mit hervorragenden Abbildungen ist das Werk „Deutsche Volkskunst“ von Erich Meyer-Heisig ausgestattet. Aus der Fülle des im Germ. Nationalmuseum vorhandenen volkstümlichen Kulturgutes aus allen deutschen Landschaften konnte der Verf. schöpfen und hat es auch in kritischer Weise getan. Gerade die Gegenüberstellung der Erzeugnisse aus den verschiedenen Teilen Deutschlands gewährt wertvolle Aufschlüsse über die Wesensart der einzelnen Bevölkerungsgruppen, so daß auch der Historiker mit Gewinn zu diesem Buche greifen kann. Das Wesen der Volkskunst wird kurz skizziert, die Zweckgebundenheit und Materialbedingtheit ihrer Erzeugnisse sind mit Recht betont. Lediglich das Funktionale ist nicht genügend herausgehoben; denn der Gebrauchsgegenstand wird von der Volkskunst größtenteils sinnerfüllt ausgeziert: der Stuhl als äußeres Zeichen des Besitzes, die Fensterbierscheibe als Geschenk zur Hausrichte oder zur Hochzeit, der Kesselhaken als Träger des Brauchtums um den Herd. Vielleicht läßt sich das bei einer 2. Auflage einfügen. Mit ihrer Materialfülle verdient Meyer-Heisigs „Volkskunst“ starke Beachtung.

5. Als Band V. der „Deutschen Kunstgeschichte“ des Bruckmann-Verlages in München legt Hch. Kohlhaussen die „Geschichte des deutschen Kunsthandwerks“ vor. Von der Frühzeit, dem 6.—9. Jhd., führt der Weg über das Otto-nische Zeitalter und die romanische Kunst der Stauferzeit zur Gotik und weiterhin über die Renaissance zum Barock und Rokoko bis in die Neuzeit hinein. Dabei wird das Kunsthandwerk immer wieder im Rahmen der Geistes- und Kulturgeschichte, also nicht isoliert als reine Formengeschichte, Geschichte des Formenwandels, gesehen. Hier liegt der Unterschied zur Betrachtungsweise der Volkskunst, die im Gegensatz zum Kunstgewerbe zeitlos ist und nicht dem geistesgeschichtlichen Stilwandel unterliegt. Volkskunst ist aus sozialer Gemeinschaft und urtümlicher Geisteshaltung erwachsen. Kunsthandwerk ziert den Gebrauchsgegenstand der geistig führenden Kreise des Volkes aus. Es ist überraschend, daß die Gegenstände des 6. und 7. Jhds., die Kohlhaussen auf den ersten Seiten seines

Buches abbildet, in fast unveränderter, zweckbedingter Form noch im 19. und 20. als Werke der Volkskunst hergestellt wurden und werden. Dabei ist die Volkskunst anonym, während das Kunstgewerbe in seinen entscheidenden Phasen vom Individuum gestaltet wird.

Formale und technische Probleme des Kunsthandwerkes behandelt Kohlhassens ausführlich. Landschaftliche Besonderheiten, die zum Teil durch die Bodenschätze bedingt sind, werden besonders hervorgehoben. So bietet sich auch hier wieder dem Historiker wertvolles Material an, um neben den geschichtlichen Tatsachen das kulturelle Weben und Leben zu studieren. Alle Sphären des kulturellen Lebens, alle Techniken und alle Materialien sind in dieser Überschau vertreten und geben manchen wertvollen Hinweis für die Sozialgeschichte.

6. Franz Dornseiff hat es unternommen, das Werk von Albert Waag „Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, ein Blick in das Seelenleben der Wörter“, das in dem Vierteljahrhundert zwischen 1900 und 1926 fünf Auflagen erlebt hat, in neuer Bearbeitung herauszubringen. Ein bezeichnender Unterschied gegenüber den ersten Auflagen tritt im Titel in Erscheinung; denn Dornseiff spricht vom „Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes. Ein Blick in das Seelenleben des Sprechenden.“ Er stellt nicht das Sprachliche, das Abstrakte in den Vordergrund, sondern die Sache, das Ding, das Konkrete wird zum ordnenden Prinzip des Werkes. Damit gewinnt das Buch für den Historiker und den Kulturhistoriker an Bedeutung; denn der Wandel der äußeren Lebensformen als Werk des Menschen in der Auseinandersetzung mit den lebensgestaltenden Mächten, die er in seinen Dienst stellt, tritt bei dieser Betrachtungsweise besonders klar zutage. Das wird vor allem im IV. Abschnitt deutlich, der das „Weiterbestehen sachlich überholter Ausdrücke behandelt.“ Mit Recht kann im Schlußwort ausgesprochen werden: „Auch schon in dieser Auswahl aus einem anscheinend unendlichen Stoff tritt hervor, daß sich in dem Wandel der Bezeichnungen, in der Verschiebung der Vorstellungsgruppierung viel von der Entwicklung des Denkens und Fühlens unseres Volkes widerspiegelt. Alle nur vorstellbaren Reaktionen des Denkens, viel Klugheit und Witz, alle menschlichen Affekte haben sich darin niedergeschlagen, unendlich viel Temperamentsformen, dichterische Sagfähigkeit, Zitierungen, Ironie usw., die gesamten geistigen Strömungen auch anderer Völker, haben auf sie eingewirkt.“

7. Für jeden Wissenschaftler ist es heute bei der Spezialisierung wesentlich, ein Werk zur Hand zu haben, das ihm über die Terminologie und die Begriffsetzung der Nachbarwissenschaften kurze, prägnante Auskunft zu geben vermag. Diese Notwendigkeit hat der Verlag Kröner in Stuttgart klar erkannt und in seine „Taschenausgabe“ einige bedeutungsvolle Wörterbücher eingereiht. Vor uns liegt das „Wörterbuch der deutschen Volkskunde“, bereits in 2. Auflage. Der Bearbeiter, Rich. Beitzl, dem gemeinsam mit dem verstorbenen Osw. A. Erich die Begründung dieses Werkes zu danken ist, hat diese 2. Auflage gründlich durchgearbeitet. Die Texte zu vielen Stichwörtern sind zwar unverändert übernommen, zu einem anderen Teil aber auch neu gefaßt. Das war erforderlich, weil die 1. Auflage — 1936 — manche zeitbedingte Äußerungen enthielt. Diese 2. Auflage nun erfreut durch das unbedingte Streben nach Objektivität und besonders durch die erweiterten Literaturangaben, die dem Nichtfachmann zuverlässig das wichtigste Schrifttum nennen. In der vorliegenden Form kann das Werk empfohlen werden — es ist ein gutes „Wörterbuch“.

8. 9. Zwei kleinere Schriften sollen hier ebenfalls noch erwähnt werden, die auch der historischen Forschung dienlich sein können: Ulr. Berner „Die alte Bienenzucht Ostdeutschlands und ihre völker- und stammeskundlichen Grund-

lagen“ und Alfr. Karasek-Langer „Volkskundliche Erkenntnisse aus der Vertreibung und Eingliederung der Ostdeutschen“. Wir können nicht auf Einzelheiten eingehen und zu ihnen Stellung nehmen, sondern wollen hier nur hervorheben, daß Berner auf Grund intensiver Studien über die Verbreitung der Bienenwohnungen und ihrer Aufstellung zu Erkenntnissen kommt, die für die Stammeskunde aufschlußreich sind und die auf die Wanderung der Sachgüter, damit zugleich auch auf die Wanderungsintensität bei großen Völkerverschiebungen neues Licht wirft. — Karasek-Langer untersucht die große Völkerverschiebung, die Folge des unglückseligen letzten Krieges, „die fast ein Fünftel unseres Volkes heimatlos gemacht, viele ostdeutsche Stämme und Volksgruppen jäh zersprengte“. „Verloren ging die Heimat mit all ihrem materiellen, kunst- und kulturgeschichtlichen Besitz“. „Deutschland, das bisher durch sein stammeshaftes Gefüge bestimmt wurde, sieht fast ein Drittel seiner Stämme und Volksschläge in der Schwebe zwischen Sein und Vergehen. Es handelt sich um die spätmittelalterlichen Neustämme, die neuzeitlichen Volksgruppen, also um die zeitgeschichtlich jüngeren Glieder des Volkskörpers. Darum kann nicht mehr von einer Teilentwicklung gesprochen werden, sondern es befindet sich das deutsche Volk als solches im Umbau.“ Für alle großen historischen Bevölkerungsbewegungen vermag das eingehende Studium der Jetztzeit Aufschluß zu geben, es vermittelt Gesichtspunkte und Fragenkomplexe, die nur durch das Miterleben offenbar werden. An zahlreichen volkskundlichen Einzelfragen zeigt der Verf. die Problemstellungen auf. Bei manchen der angeführten Erscheinungen taucht zwar die Frage auf „Was wird von Bestand sein?“; denn noch stehen wir mitten in dem Umwandlungsprozeß. Wertvoll ist, daß hier von der Forschung die neuen Gegebenheiten, die Gesetze des Wandels aufgezeigt werden.

Allen hier angesprochenen Werken ist es gemeinsam, daß sie über das fachliche Interesse des Volkskundlers hinaus auch dem Historiker Bausteine für die eigene Arbeit zu liefern vermögen. Das, glaube ich, rechtfertigt ihre kurze Besprechung in diesen Blättern.

Hannover

Ulrich Stille

**Viktor v. Geramb: Wilhelm Heinrich Riehl. Leben und Wirken (1823 115 bis 1897).** Salzburg: Otto Müller 1954. 687 S., 33 Bildt. DM 36,—.

Vielseitig und umfassend ist das Lebenswerk Riehls. Landes- und Volksforscher zählen ihn zu den Ihren, über Musik- und Kulturgeschichte und soziale Fragen seiner Zeit hat er geschrieben und gesprochen, viele Novellen verdanken wir seiner Feder. Zahlreich sind daher die Abhandlungen, die sich mit Teilgebieten seines Wirkens befassen. Nun liegt hier als Ergebnis langjähriger Forschungen eine umfassende Riehl-Biographie vor, für einen breiteren Leserkreis bestimmt, vorbildlich in wissenschaftlicher Genauigkeit, sprachlicher Form und äußerer Ausstattung. Das umfangreiche gedruckte Lebenswerk von Riehl selbst, unveröffentlichte Briefe und Vortragsentwürfe und persönliche Erinnerungen einer erst vor wenigen Jahren verstorbenen Tochter bilden die Quellen neben dem vielen, was über Riehl gedruckt vorliegt.

Geramb hat einen guten Weg gewählt, seine Leser mit Riehl bekannt zu machen: Er läßt ihn zunächst einmal selbst über seine Kindheit und Jugendzeit erzählen, lange und ausführlich, fast in Form einer Selbstbiographie, nur durch kurze, erforderlichenfalls kritische Erläuterungen des Verf. ergänzt. Von Riehl selbst erfahren wir vieles über seine frühesten Jahre in der nassauischen Heimat: wir begleiten ihn am Biebricher Rheinufer und auf seinem täglichen Schulweg nach Wiesbaden; dabei treffen wir auf die Gonsenheimer Marktfrauen, die ihr

Gemüse über den Rhein nach Wiesbaden brachten, und auf eine Mainzer Schauspieltruppe, die häufig in der Nachbarstadt Wiesbaden spielte. Wir durchwandern mit ihm Altstadt und Festungswerke von Mainz und erfahren aus persönlichen Erinnerungsstücken in der Familie und im Biebricher Schloß noch manches über die napoleonische Zeit. Der Lehrbetrieb am Weilburger Gymnasium wird vor uns wieder lebendig, und weiter erzählt uns Riehl, welche Universitätslehrer in Bonn er besonders schätzte, wie vor allem Friedrich Theodor Vischer, Moritz Carrière, Ernst Moritz Arndt und Dahlmann ihn beeindruckten, wie er anderen kritisch oder ablehnend gegenüberstand, wie die Musik ihn von frühester Jugend an durch das Leben begleitete und wie schließlich der entscheidende Entschluß in ihm reifte, das Studium der Theologie aufzugeben, um ein „Litterat“ zu werden. Nachdem soweit hauptsächlich Riehl selbst gesprochen hat, übernimmt nun Verf. die Führung des Textes, wenn irgend möglich, Riehls eigene Worte oder zeitgenössische Texte heranziehend. Wir hören, wie aus den täglich erforderlichen Aufsätzen des Journalisten schließlich nach gründlicher Durch- und Überarbeitung die Bücher „Die bürgerliche Gesellschaft“, „Land und Leute“ und „Wanderbuch“ entstanden, und werden dabei vertraut mit der Riehlschen Arbeitsweise. Der kulturgeschichtliche Hintergrund seines Wirkens tritt uns besonders deutlich dann wieder vor Augen, wenn wir ihn im Dienste des Bayernkönigs Maximilian II. erleben und mit ihm und bedeutenden Zeitgenossen teilnehmen am Symposion, der Tafelrunde des Königs; hier konnte er seine Vorschläge zur Hebung des Bauernstandes unterbreiten, und in dieser Zeit entstand auch im Anschluß an ein vom König gefordertes Gutachten über die Bevölkerung der Pfalz, zu dem Riehl sich das Material selbst erwarbte, das Buch „Die Pfälzer“. Weiter wird uns berichtet, wie Riehl, nachdem seine Hauptwerke gedruckt vorlagen, sein akademisches Lehramt verwaltete, mit welcher inneren Anteilnahme und tiefen Verantwortung er es stets ausübte. Zusammen mit vielen ausgedehnten Vortragsreisen durch Deutschland füllte es seine letzten Lebensjahre im wesentlichen aus; aus Briefen, Notizen und Vortragsentwürfen hat Verf. die Schilderung dieser Zeit zusammengestellt.

Wissenschaftliche Genauigkeit und kritische Strenge gegenüber allem, was von und über Riehl geschrieben wurde, zeichnen die ganze Biographie aus. Alle Zitate und Textproben sind genau belegt, erforderlichenfalls durch Namen und Daten ergänzt oder erläutert. Mehr als sonst wohl üblich, tritt hier der Darsteller hinter dem Dargestellten zurück, spricht an Stelle des Verfassers Riehl selbst oder einer seiner Zeitgenossen. Wo die Riehlschen Ausführungen durch die Tatsachen selbst widerlegt werden, greift Geramb berichtend ein; so führen beispielsweise seine Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß Riehl in Tübingen nicht das Studentenleben geführt haben kann, das er in seinem Roman „Richard Zurbach“ schildert, wie es vielfach angenommen wurde. Äußere Lebensdaten und innere Entwicklung Riehls sind stets in Beziehung gesetzt zur Zeit- und Kulturgeschichte, und die Entstehung der wichtigsten Werke wird uns verständlich, indem wir sie hineingestellt sehen in den Ablauf des Lebens und in die Zeitverhältnisse. Wir erfahren, wie die Grundgedanken der Hauptwerke allmählich reiften, wir hören weniger von ihrem Inhalt als vielmehr von dem Ideengut, das ihnen zugrunde liegt, und von dem Geist der Zeit, der sie mitbestimmt hat.

An den Schluß der Biographie stellt Geramb eine zusammenfassende Würdigung des Riehlschen Lebenswerkes in seinen Ausstrahlungen auf die Nachwelt bis in die jüngste Gegenwart. Er setzt sich darin kritisch auseinander mit dem vielen, was in den 60 Jahren seit Riehls Tode über diesen geschrieben wurde, für und wider ihn. Wir erfahren so, wie Riehl zunächst gewürdigt, dann abgelehnt und schließlich zeitweise völlig vergessen wurde, wie man um 1900 sich nicht nur

auf den Novellenschreiber, sondern auch auf den Volksforscher besann und ihn allmählich wiederentdeckte, wie dann der Nationalsozialismus fälschlicherweise glaubte, Riehl einen Vorkämpfer für seine Ideen nennen zu können, und wir erkennen schließlich, daß Riehl auch der heutigen Zeit noch manches zu sagen hat, daß wesentliches aus seinem Gedankengut, von den Zeitgenossen mißverstanden oder abgelehnt, heute in neuem Lichte erscheint.

Mainz

Anneliese Alexander

### Neue Veröffentlichungen zur Patrozinienkunde

116

Das am vielästigen Baum der historischen Wissenschaften kaum bemerkt und in langsamem stoßweisem Wachstum sich bildende Zweiglein der Patrozinienkunde, vor knapp zwei Jahrzehnten vielfach noch mitleidig belächelt, wenn nicht sogar als unnütz und unbrauchbar mißachtet, hat sich trotz der Ungunst der Zeiten auch ohne eine zielbewußte, seiner Eigenart gemäße Pflege, lediglich unter der sanften, behutsamen und unermüdlichen Fürsorge einzelner Freunde gedeihlich zu einem lebenskräftigen Ästchen mit mancherlei Seitentrieben entwickelt. Und wer heute den mächtigen Baum mit freudigen oder kritischen Augen betrachtet, wird diesen treibenden Sproß und die an ihm hängenden Früchte nicht mehr übersehen. Einige von ihnen, die in den Jahren 1948 bis 1956 herangereift sind, habe ich mich bemüht, hier in ein Körbchen zu sammeln und den Interessenten auszulegen.

Doch geben wir nun das Bild auf; sprechen wir fortan nüchtern, ohne rhetorischen Schmuck.

Was der Patrozinienforschung dringend not tut, das haben auch diese Jahre ihr nicht geschenkt: das wissenschaftliche Handbuch, das, die bisherige Forschung zusammenfassend, die mannigfachen Grundlagen des Patrozinienwesens, seine dem Leben der Jahrhunderte entsprossenen, tragenden und bestimmenden Faktoren darlegt, um dann die daraus sich ergebenden Probleme, die Ziele und Wege der Patrozinienforschung systematisch darzustellen.

Denn das kürzlich von dem österreichischen Pfarrer Otto Wimmer geschaffene und von dem Bischof-Koadjutor von St. Pölten bevorwortete „Handbuch der Namen und Heiligen“ (Innsbruck: Tyrolia-Verl. 1955, 560 S.) verfolgt in seinen beiden Teilen, „Der immerwährende christliche Kalender“ (S. 25—88) und „Namen- und Heiligenkunde“ (S. 89—556), gänzlich andere Ziele: es will ein der Praxis dienendes Handbuch für den Geistlichen und seine Pfarrkinder sein, die sich, in der *ecclesia militans* lebend, mit den Heiligen der *ecclesia triumphans* innig verbinden und verbunden fühlen sollen. Die tiefe Berechtigung, ja die Nowendigkeit, ein solches kirchlich-religiöses Handbuch dem katholischen Teil unseres innerlich aufgewählten Volkes zu schenken, erkennt der (nichtkatholische) Rez. voll und ganz an; er begrüßt es freudig. Freilich hier in diesen Blättern kann Wimmers Werk nur dahin bewertet werden, inwieweit es eine Förderung der wissenschaftlichen Patrozinienforschung, auch ein Hilfsmittel für den ernsthaft sich um Geschichte, besonders um Heimatgeschichte bemühenden Nichtfachmann darstellt. Dieser wird dem ersten Kalenderteil, von dem hier nicht weiter zu sprechen ist, viel Wissenswertes entnehmen. Die Förderung, die der zweite Teil der Wissenschaft bringt, besteht lediglich darin, daß er zuverlässig über den heutigen Stand der Heiligenverehrung in der katholischen Kirche unterrichtet und die Literatur über die Heilig- und Seligsprechungen der letzten Jahre (seit 1949) anführt. Der alphabetisch angelegte „Kanon der Heiligen und Seligen“ (S. 89—472) berücksichtigt nur die heute kirchlich anerkannten Heiligen. So wird man nicht wenige im Mittelalter verehrte Heilige, z. B. Castulus (Moosburg-Landshut),



im Verhältnis zu historisch-wissenschaftlichen Institutionen, reichen finanziellen und technischen Möglichkeiten getragen werden.

Die Zusammenstellungen über Neuerscheinungen an Schrifttum und Karten werden gespeist aus dem Generalkatalog der Bundesanstalt (GKL-Schrifttum und GKL-Karten), der als zentraler Dokumentationsapparat für landeskundliche Arbeiten geschaffen wurde.

Die Tätigkeit der Bundesanstalt ist zwar in stärkerem Maße als die Geschichtsforschung auf die Gegenwart bezogen und erhält von dieser her ihre Aufgaben, aber ebenso wie den Landeskundler „die Ergebnisse der geschichtlichen Landeskunde interessieren“, wird sich umgekehrt der Historiker auf die Ergebnisse landeskundlicher Forschung stützen müssen. Welch reiches Material für landesgeschichtliche Forschungen durch die Dokumentationsarbeit der Bundesanstalt bereits vorliegt und noch laufend weiter aufbereitet wird, ist auch heute noch viel zu wenig bekannt.

Hannover

Franz Engel

### Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Kunstgeschichte und Volkskunde

#### Die Kunstdenkmale des Kreises Land Hadeln und der Stadt Cuxhaven. 16

Bearb. v. Oskar Kiecker, Wilh. Lenz u. Heinrich Rüther. München: Dt. Kunstverl. 1956. Textbd. VIII, 370 S., 173 Abb.; Bildbd. 369 Abb. DM 29,—. In der Reihe: Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen. Im Auftr. d. Niedersächs. Kultusministers hrsg. v. Oskar Karpa.

Hiermit legt der Niedersächsische Landeskonservator erstmalig nach dem Kriege einen Band des großen Inventarisationswerkes vor, einen Band, dessen Vorarbeiten bis in die Jahre 1932 und 1933 zurückreichen. Diese zwanzigjährige Geschichte des Werkes bringt es mit sich, daß manches liebevoll und eingehend beschriebene Baudenkmal heute nicht mehr vorhanden ist.

Das behandelte Gebiet ist landschaftlich sehr vielgestaltig — Geest, Marsch und Moore, dazu Küstengebiet der Nordsee. Daraus erwuchs auch eine kulturelle Mannigfaltigkeit, die aufgezeigt wird. Die Geschichte des Landes, seine wirtschaftlichen Verhältnisse werden in der Einleitung umrissen. Außerdem ist jedem Ort — die Behandlung geschieht in alphabetischer Reihenfolge — eine kurze Lokalgeschichte vorangestellt. Die Kirchen mit ihrem Inventar, die Friedhöfe, vorhandene Schlösser und Adelssitze, die Siedlungsform und die Bauernhäuser werden mehr oder weniger eingehend beschrieben. Dem Charakter der Inventaraufnahme entsprechend sind Deutungen und Zuschreibungen nicht vorgenommen. Die für das Küstenland bezeichnenden Bauten der Leuchttürme sind gleichfalls aufgeführt.

Die Bauernhäuser werden mit ihren Ornamenten im Fachwerk, in der Ziegelsetzung und in den Zutaten beschrieben. Außerdem wird auch altes, volkstümliches Mobiliar, Truhen und Schränke, berücksichtigt. Wir meinen zwar, daß man diesem Sektor noch ein wenig zu knappen Raum gegeben hat; denn die volkstümliche Kultur des Landes ist sehr betont eigenständig. Erwünscht wäre ferner gewesen, wenn man die Bezeichnung „niedersächsisch“ für die Hausform auf Grund der neuen Ergebnisse der Hausforschung fallen gelassen hätte.

Ein großer Gewinn in der äußeren Form dieser Publikation ist die Aufteilung in Text- und Bildband. Das erleichtert die Arbeit doch sehr und ist daher der Nachahmung wert.

Für den Volkskundler ist die Bestandsaufnahme — trotz gewisser Lücken — wertvoll, und für den Historiker sind die Beziehungen, die zwischen dem geschichtlichen Werden des Landes und seiner Kultur bestehen, aufschlußreich.

Der Wert dieser Publikation für den Historiker wird gesteigert, wenn man neben dem niedersächsischen Band noch einen aus einer anderen Landschaft zur Hand nimmt und nun Vergleiche anstellen kann.

**Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Pirmasens.** Bearb. v. Anton Eckardt u. Hans Erich Kubach. München: Dt. Kunstverl. 1957. In der Reihe: Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz. Im Auftr. d. Ministeriums f. Unterricht u. Kultus, hrsg. v. Werner Bornheim gen. Schilling.

Auch hier sind wieder die allgemeinen Grundlagen der Kultur, Landschaft, Besiedlung, Geschichte, kirchliche Verhältnisse, Wirtschaft des Landes u. ä., vorangestellt, so daß der mit diesem Werke Arbeitende gut eingestimmt wird. Nach der eingehenden Behandlung der Stadt Pirmasens folgen ebenfalls in alphabetischer Anordnung die einzelnen Orte des Landkreises. Die volkstümliche Kultur — Steinkreuze, Bürger- und Bauernhäuser — ist ebenfalls in diesem Werk mit aufgenommen, wenn sie auch nicht in gleicher Ausführlichkeit behandelt ist. Über häusliches Mobiliar wird gar nichts ausgesagt — leider! Die Zusammenhänge von Hochkultur und volkstümlicher Kultur, die gegenseitigen Beeinflussungen und Durchdringungen würde man gern an Hand eines solchen Inventarwerkes verfolgen. Die Berücksichtigung dieses Wunsches würde für den Volkskundler und für den Kulturhistoriker die Reihen noch wertvoller machen. Zweifellos, für den Kundigen sind die „Kunstdenkmale“ und die „Kunstdenkmäler“ auf jeden Fall ein äußerst nutzbringendes Hilfsmittel, zu dem er immer gern greifen wird, zu dem er in diesen hier genannten Beispielen auch immer mit Freuden greifen kann. Die Zeugen der Kultur, wie sie hier vor ihm in ihrer mehr oder minder hohen künstlerischen Qualität ausgebreitet werden, sind immer Dokumentation des Lebens in seinem Wandel und in seiner Dynamik, sind Zeugnisse vom Ablauf des Geschehens. Damit können sie auch von den Historikern in gleichem Maße wie die Urkunden und Akten der Archive zum Studium mit herangezogen werden. Diese Inventarisationswerke werden ihm dabei gute Dienste leisten.

- 17 In ähnlicher Weise können dem Historiker die Schätze unserer Museen dienen, der Kunstmuseen und vor allem der historischen Museen. Sowohl durch die Kunstdenkmäler als auch durch die Sammlungen der Museen kann das Aktenstudium oft bildhafte Verlebendigung erfahren. Vieles von dem, was Akten berichten, findet seine Bestätigung als lebenswirksam, als das Geschehen Gestaltendes und die Kultur Formendes in den gegenständlichen Zeugnissen der Vergangenheit.

Es ist damit gerechtfertigt, daß wir der Würdigung der „Kunstdenkmäler“ hier gleich die Besprechung von fünf Veröffentlichungen aus dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg folgen lassen.

**Leonie v. Wilckens: Tageslauf im Puppenhaus.** Bürgerliches Leben vor 300 Jahren. — **Günther Schiedlausky: Essen und Trinken.** Tafelsitten bis zum Ausgang des Mittelalters. — **Heinz Stafski: Aus alten Apotheken.** — Alle drei in: „Bibliothek des Germanischen National-Museums zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte“. Hrsg. v. Ludwig Grote. München: Prestel 1956. Je DM 7,50. — **Erich Meyer-Heisig: Deutsche Bauertöpferei.** Geschichte und landschaftl. Gliederung. München: Prestel 1955. DM 24,—. — **Erich Meyer-Heisig: Weberei Nadelwerk Zeugdruck.** Zur deutschen volkstümlichen Textilkunst. München: Prestel 1956. DM 26,—.

Alfred Lichtwarck hat einmal gesagt, Museen sollen Volksbildungsstätten sein. Dieser Forderung dienen zunächst die zahlreichen Heimatmuseen in den deutschen Landen, ihr Rechnung tragen müssen auch die größeren und großen

Museen als die zentralen Sammelstellen eines Kreises, eines Landes, ja, des gesamten deutschen Raumes. Das Germanische National-Museum in Nürnberg, das großartige Sacharchiv deutscher Geschichte und Kulturgeschichte, versucht dieser Aufgabe durch eine neue Schriftenreihe gerecht zu werden, und, wir dürfen das hier gleich betonen, in vorbildlicher Weise geschieht das. Es ist nicht vermessen, wenn wir diese Reihe mit der Folge der Rowohlt-Bücher gleichstellen, die in hervorragender Weise wissenschaftliche Erkenntnisse zum Allgemeinut machen. An Cerams „Götter, Gräber und Gelehrte“, an Jakobs „6000 Jahre Brot“ und ähnliche Werke denken wir.

Alle drei Autoren haben sich ihrer Aufgabe mit großem Geschick entledigt. Ausgewähltes Abbildungsmaterial, zeitgenössische Zeichnungen und Stiche, Aufnahmen von Sammlungsgegenständen aus dem reichen Fundus des National-Museums, ergänzt einen Text, der durch wörtlich übernommene Schilderungen aus alten Schriften in seinem Wert noch gesteigert und lebendiger gestaltet wird. Es mag der Fachwissenschaftler die genauen Quellenangaben vermissen. Doch das darf für diese Veröffentlichungen nicht als Mangel ausgelegt werden. Ihr Wert liegt in der klaren und präzisen Formulierung, die von großer Beherrschung der Materie zeugt. Diese Reihe ist im besten Sinne volkstümlich, sie popularisiert nicht. Der Direktion darf herzlich Dank gesagt werden, in der Hoffnung, daß noch viele Bände dieser Art folgen. Dem Verlag gebührt Anerkennung für die sehr gute Ausstattung. Man liest und betrachtet diese Bücher mit Freude und Gewinn.

E. Meyer-Heisig, Hauptkonservator für Volkskunde am Germanischen National-Museum, dessen „Volkskunst“ wir im letzten Jg. dieser Blätter besprechen konnten, legt in der gleich guten Ausstattung wie das genannte Werk zwei Spezialarbeiten aus dem Gebiet der Volkskunst vor.

Beide gehen zurück auf umfassende Sonderausstellungen des Museums. Es ist erfreulich, wie dieses Institut von zentraler, gesamtdeutscher Bedeutung mit solchen Ausstellungen der Fachwelt und den interessierten Laien Möglichkeiten der Zusammenschau gibt, durch die die Vielfalt der landschaftsgebundenen, volkstümlichen Kultur besonders eindringlich nachgewiesen werden kann.

Meyer-Heisig gibt in den beiden Bänden nun nicht nur einen üblichen Führer durch die Ausstellungen, sondern alles das, was bei den Vorarbeiten für eine derartige Ausstellung an wissenschaftlichen Fragen und Problemen, Zusammenhängen, Beziehungen und Abweichungen sich offenbart, wird behandelt und einer Lösung entgegengeführt. Der Verf. hat auf Grund seiner eingehenden Beschäftigung mit diesen Dingen die richtige Einstellung dafür gewonnen, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen, um nun wirklich entscheidende Aussagen machen zu können. Die am Schlusse jeweils gebrachten Literaturverzeichnisse offenbaren, mit welcher Intensität er sich den mit diesen volkstümlichen Kulturgütern zusammenhängenden Fragen gewidmet hat. Er selbst betont in einem Vorwort, „daß ein solcher Gesamtüberblick immer gewisse Lücken lassen muß“. Diese auszufüllen, wird aber stets Aufgabe der Spezialforscher sein; d. h. das schmälert die wirklich große Leistung seiner Arbeiten nicht. Für den Volkskundler und auch für den Historiker bieten sie reiches und zuverlässiges Material. Gerade für den letzteren vermag das Eingehen auf die volkstümliche Kultur, hinter der ja der Mensch in seiner Ursprünglichkeit steht, die Intensität historischer Vorgänge klar zu legen, wie weit Handelsbeziehungen, politische Gemeinsamkeiten und andere Faktoren von tragender Bedeutung wurden. Die Belebung der zunächst für den Eigenbedarf eingerichteten Werkstätten, ihre Entwicklung zu Manufakturen, das sind Fragen, die auch für den Historiker, vornehmlich für den Landeshistoriker, wichtig sind.

Hier liegt unserem Erachten nach der Wert der Veröffentlichungen Meyer-Heisigs und läßt ihre Ankündigung an dieser Stelle notwendig erscheinen.

**18 Atlas der schweizerischen Volkskunde.** Hrsg. v. Paul Geiger und Richard Weiß. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch 1950ff.

Die Gebundenheit volkstümlicher Kultur an die Landschaft hatten wir bisher stark betont. In diesem großangelegten Werk bildet sie die Grundlage.

In allen Geisteswissenschaften gibt es verschiedene Methoden, um den Fragenkomplex einer Klärung zuzuführen. Die Ausweitung des Stoffes bedingt vielfach die Einführung einer neuen Methode in einen Wissensbereich. Oft ist es nicht ganz einfach festzustellen, wann und durch wen die neue Betrachtungsweise in einer Disziplin zuerst angewandt wurde. In der Volkskunde aber lassen sich mehrere entscheidende Zeitpunkte dieser Art festlegen, und die ersten Verfechter einer neuen Fragestellung sind bekannt, so z. B. bei der geographischen Methode, die Wilh. Peßler mit einem Aufsatz „Plan einer großen deutschen Ethno-Geographic“, der 1907 zuerst erschien, begründete. Auf diesem Aufsatz, man möchte ihm fast die Bezeichnung „Aufruf“ geben, baut die kartographische Darstellung der Erscheinungsformen des volkstümlichen Lebens auf, auf ihn geht der „Atlas der deutschen Volkskunde“ zurück, auf ihm basiert aber auch letztthin der „Atlas der schweizerischen Volkskunde“.

Den schweizerischen Volkskunde-Atlas unterscheidet vom deutschen im wesentlichen ein Merkmal: das Material ist durch Exploratoren zusammengetragen, während man sich beim deutschen Volkskunde-Atlas der Fragebogen bediente, die in mehr als 20000 Orte an Gewährleute versandt wurden. Die Antworten der mündlichen Befragung sind naturgemäß in ihrer Art genauer und vielleicht auch in manchen Fällen zuverlässiger, da die Fragen im persönlichen Kontakt besprochen werden können und Nebenerscheinungen klarer erfaßt werden. Auf dem — im Gegensatz zum Deutschland vor 1937 — kleinen Gebiet der Schweiz ließ sich diese Methode leichter durchführen, weil nur ein kleiner geschulter Mitarbeiterstab erforderlich war.

Bisher sind vom schweizerischen Atlas der Volkskunde 128 Karten erschienen — im Maßstab 1:1000000. Das Format des Einzelblattes ist handlich und übersichtlich (38,7:26,1 cm). Jeder Lieferung, bisher stets 16 Karten, ist ein Kommentar mit Erläuterungen zur Frage und — sehr wertvoll — mit Zusatzbemerkungen über den Brauch, seine Intensität, Sonderentwicklungen u. ä., die kartographisch nicht erfaßbar waren, aber wichtiges Material enthalten, beigefügt. Gerade diese Hefte sind besonders zu begrüßen und die in ihnen liegende Arbeit dankbar zu würdigen; denn durch sie erhält das Kartenbild wesentliche Vertiefung.

Dem ganzen Werk ist eine „Einführung“ vorausgeschickt aus der Feder von Rich. Weiß, in der über die Arbeitsweise und die Geschichte des groß angelegten Unternehmens gehandelt wird. Dazu wird das Frageheft ausführlich besprochen und den Exploratoren ein Abschnitt gewidmet. Wesen, Art und Bedeutung der Gewährleute und die Art der Befragung, also die technischen und menschlichen Voraussetzungen, schildert Weiß, um abschließend noch auf die Gestaltung der Karten und Sonderkarten — Grund-, Konfessions- und Sprachenkarten — sowie der Kommentare einzugehen. Im besten Sinne des Wortes handelt es sich bei diesem Buche um eine Einführung, in der dem Leser alle sich ergebenden Probleme nahegebracht werden. Weiß, der in den Jahren 1933 und 1934 an der Zentralstelle des Atlas der deutschen Volkskunde gearbeitet hat, ist mit diesen Problemen besonders vertraut. Da der deutsche Volkskunde-Atlas bisher nur als Kartenwerk, ohne jeglichen Begleittext, vorliegt, darf man

die Hoffnung hegen, daß klare, die Karte erweiternde Kommentare und eine ausführliche Einführung in Anlehnung an den schweizerischen Atlas geschaffen werden.

Beide Atlanten wenden bei ihrer Darstellung das Punktsystem an, d. h. die für einen Ort zutreffende Erscheinung wird ortstreu eingetragen. Dadurch ergibt sich ein zuverlässigeres Bild, als wenn man mit den großflächigen Schraffuren arbeiten würde. Die Sondererscheinungen, die oft über das Leben, die Dynamik eines Brauches Wesentliches aussagen, können bei dieser Methode klarer herausgestellt werden.

Wir haben verschiedentlich die Tatsache betont, daß das volkstümliche Leben stark vom historischen Geschehen beeinflußt wird. Sagen, Lieder, Volksfeste lassen das besonders deutlich werden. Herrschaftsbereiche, staatliche Grenzen vermögen sich auch als Volkstumsgrenzen zu erweisen. Wir brauchen nur an die unnatürliche Grenze in unserem heutigen Deutschland zu denken, um zu spüren, wie stark staatliche Grenzen sich auswirken können, wie sie im Laufe von Generationen zu natürlichen Grenzen werden können. Der Historiker ist sich dieser Tatsachen bewußt; dennoch erscheint es uns wichtig, derartige Erkenntnisse immer wieder neu zu überprüfen, liegt doch darin auch etwas von der aktuellen Bedeutung der Geschichtswissenschaft. Hier vermag die Volkskunde der Geschichte wertvolles Anschauungsmaterial an die Hand zu geben. Aus dem Grunde rechtfertigt sich die Besprechung des Atlas der schweizerischen Volkskunde auch in diesen Blättern. Er hat, das sei betont, dem Atlas der deutschen Volkskunde gegenüber den großen Vorteil der besseren Überschaubarkeit. Das ist bei einer Beschäftigung mit den Ergebnissen einer Nachbarwissenschaft von wesentlicher Bedeutung.

**Hermann Mitgau: Gemeinsames Leben.** Der Familienpapiere älterer Teil. 19  
1500—1770. Göttingen: Heinz Reise 1955. 404 S., 82 Abb., 21 Tf. Lw. DM 29,—.

„Dieses Buch geht aus von einem Denken in Sippenzusammenhängen. Es kann nicht laut genug betont und wiederholt werden, welche entscheidende Gegenwartsbedeutung und Zukunftsaufgabe die Genealogie hat.“ Geschichte, Kulturgeschichte und Sozialgeschichte werden hier von einem Genealogen auf Grund von Familienpapieren — aus der eigenen Familie — geschrieben. In einer ausführlichen Vorbemerkung werden die „Ständischen Daseinsformen genealogisch gesehen“. Dann werden in zwei „Büchern“ die Zeiten „Vom Ausgang der Spätgotik zum Barock“ und die „Neue Zeit (Barock und Aufklärung)“ geschildert — und zwar in hervorragender Weise. Gustav Freytag dürfte Lehrmeister gewesen sein. Reiches Quellenmaterial ist zusammengetragen. Neben den Papieren der Mitgau-Familie werden andere zeitgenössische Äußerungen zitiert, die alle, treffend ausgewählt, dazu beitragen, das jeweilige Zeitbild lebendig zu zeichnen und zu kennzeichnen. Der nur dem reinen Quellenstudium oder dem objektiven Ablauf des Geschehens zugewandte Historiker mag an dem Werk, das an manchen Stellen gar poetisch klingt, einiges auszusetzen haben. Doch wer Geschichte als Verlebendigung der Vergangenheit sieht, wer Geschehenes, in Akten Festgelegtes als eine Abfolge geistiger Zusammenhänge, als vom Menschen Geformtes und Erlebtes verstanden wissen will, der wird Mitgaus Buch mit großem Gewinn, aber auch mit ebenso großer Freude lesen. Die Berge des Harzes blicken ständig auf das Leben der Vorfahren des Verf.s herab, das in Goslar, Hornburg, Ilsenburg und Quedlinburg, im Kloster Mariental und in Schöningen abläuft — oder sprechen wir sozialgeschichtlich: emporsteigt vom Braubürger, Meister und Ratsherren zum Ratskämmerer, Dorfpfarrer und Prior und in letzter Generation zum Fürstl. Landeskommissarius und Bürgermeister. In den einzelnen Gliedern der Geschlechterfolge spiegeln sich die Zeiten—

ihre Unruhe, Nöte, Probleme, aber auch ihre Freuden. Historische Wahrheit ist in diesem Werk feinsinnig dargebracht — der Leser und Rezensent vermag nur zu danken, auch für das treffliche Bildmaterial.

- 20 **Martin Zender und Ernst Birke: Heimat und lebendiges Brauchtum.** Schriftenreihe des Rheinischen Heimatbundes, H. 5/6. Neuß: Gesellsch. f. Buchdruckerei AG. o. J. (1955). 25 S.

Zwei Vorträge, gehalten auf dem Rheinischen Heimattag in Düsseldorf am 23. Juli 1955, enthält dieses Heft, zwei Vorträge, die es wahrlich wert sind, hier erwähnt zu werden. In den Gruppen des Deutschen Heimatbundes wird — ich meine, man kann es ruhig aussprechen — um Neuorientierung gerungen. Der Begriff der Heimat wird neu durchdacht und mit einem neuen Gehalt erfüllt. Nicht mehr die alte, romantisierende Grundeinstellung zu den Dingen der Umwelt allein ist das Maßgebende, sondern der Mensch selbst in seinen Beziehungen zu diesen Dingen, die Dinge in ihrer Funktion zum Leben des Menschen stehen im Vordergrund der Betrachtung. „Der Mensch macht sich seine Landschaft zur Heimat. Heimat ist das nach seinen inneren und äußeren Bedürfnissen zugerichtete Land“, heißt es bei E. Birke, der das Brauchtum der Heimatvertriebenen behandelt. Ein Brauch erhält heute seine Lebenskraft allein als „gemeinschaftsbindendes Element in der Erholung der Menschen“ (Zender). Es will uns scheinen, als sei diese Form, in der hier Heimatgefühl und Heimatpflege betrachtet wird, unserer vollen Unterstützung wert. Die Verdienste einer vergangenen Generation von Heimatpflegern bleiben unbestritten; auf ihren Arbeiten, vor allem auf ihrer Sammlertätigkeit baut die heutige Generation auf, nutzt nun aber die Erkenntnisse der Wissenschaft. Auf dem Gebiet der Heimatarbeit treffen sich der Historiker, vor allem wieder der Landeshistoriker und der Volkskundler — und hier ist eine enge gegenseitige Fühlungnahme und eine Gemeinsamkeit der Grundeinstellung besonders wünschenswert. Deshalb sei auf diese kleine Veröffentlichung nachdrücklich hingewiesen.

Hannover

Ulrich Stille

### Historische Kartographie und deutsche Landesgeschichte

- 21 Deutschland nimmt in der historischen Kartographie eine sehr hervorstechende Stellung ein. Hier sind früh große historische Kartenwerke geschaffen worden, wie die Atlanten von Spruner und Mencke, von Droysen und für die Alte Geschichte von Kiepert. Hier ist ebenso früh mit dem Putzger ein Atlas für die Schulen und weitere historisch interessierte Kreise herausgebracht worden, der bei einem beachtlichen wissenschaftlichen Stand kartographisch sehr gut gelungen und dabei recht billig war. Die historische Karte ist aber auch von der Landesgeschichte vielfältig verwendet worden. Weitreichende Unternehmungen mit rein wissenschaftlicher Zielsetzung wie der „Geschichtliche Atlas der Rheinprovinz“, der, 1896 begonnen, heute noch nicht vollendet ist, wurden unternommen.

Einen besonderen Aufschwung erlebte die Kartographie in der Landesgeschichte nach dem 1. Weltkrieg seit dem Erscheinen des „Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz“, der 1926 von Herm. Aubin herausgegeben wurde. Er hat entscheidende Anregungen gegeben und zahlreiche Nachfolger gefunden. Mit durchaus wissenschaftlicher Zielsetzung und Unterbauung ist hier zum ersten Mal der Weg begangen worden, in der Hauptsache auf Grund des bereits erarbeiteten Stoffes in verhältnismäßig kurzer Zeit ein kartographisches